

Quelle: sz-online/Sächsische Zeitung  
Freitag, 26. Juni 2009

## Ost-Frauen als Gewinnerinnen der Krise

Von Nora Miethke

### Ostdeutsche Frauen setzen sich als Führungskräfte eher durch als ihre Kolleginnen im Westen.

Leipzig. „Die Krise hat uns voll getroffen“, ist der erste Satz von Birgit Mayer auf der Tagung „Frauen machen neue Länder – stark durch die Krise“, gestern in Leipzig. Doch das klingt aus dem Mund der Geschäftsführerin der WF Wabenfabrik in Chemnitz, die Leichtbauteile für Autos herstellt, nicht jammernd. Sie schiebt nach: „Wir waren eh nie sehr verwöhnt von der Autoindustrie und haben schon lange vor der Krise begonnen, in anderen Branchen Fuß zu fassen“.

Rund 40 Prozent der Aufträge sind Mayer zum Jahresanfang weggebrochen. Den Ausfall kann sie zum Teil kompensieren durch Bestellungen kleinerer Möbelhersteller und aus der Verpackungsindustrie. Aber ohne Opfer ging es nicht. Birgit Mayer musste die Anzahl der Arbeitsplätze von 20 auf 16 reduzieren. Doch die Unternehmerin resigniert nicht.

„Wir sind krisenerprobt“, sagt sie und schildert die Erfahrung, als 2006 ein großer Kunde nicht bezahlte und von heute auf morgen 60 Prozent des Auftragsvolumens abzog. „Ich habe nie lange in der Sonne gestanden, deshalb kann mich das jetzt nicht schocken“, beurteilt sie die Lage.

### Ein Drittel im Management

Damit bestätigt die sächsische Unternehmerin voll die Erkenntnisse der jüngsten Studie von Sozialforscherin Uta Bauer vom Berliner Büro für integrierte Planung. „Der Osten ist krisenfester als der Westen“, lautet ihre Kernthese, die sie gestern in Leipzig vertrat.

Ein wesentlicher Grund dafür sei, dass in der ostdeutschen Wirtschaft kleinere Unternehmen überwiegen, die jetzt flexibler reagieren können. Und oft säßen in den Leitungsetagen dieser Firmen Frauen.

Sie besetzten im vergangenen Jahr rund 30 Prozent der Posten auf der ersten Führungsebene, zwei Prozent mehr als 2004. Dagegen stagniert der Frauenanteil in Westdeutschland bei 24 Prozent.

Ostdeutsche Frauen haben laut der Studie auch ein selbstverständlicheres Standing als Führungskraft, da sie gleichberechtigter in den Arbeitsmarkt integriert seien. Nicht nur ist ihre Erwerbsquote höher. Vor allem sind die Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen mit sechs Prozent sehr viel geringer ausgeprägt als in den alten Ländern mit 24 Prozent.

Auch als Arbeitnehmerinnen sind sie durch die Krise nicht vom Markt gefegt worden, im Gegenteil. Laut Statistischem Bundesamt sanken die Arbeitslosenquoten der Frauen in Westdeutschland im März 2009 im Vergleich zum Vorjahresmonat um 3,2 und in Ostdeutschland um 8,7 Prozent.

Nicht nur harte Fakten sprechen für das weibliche Geschlecht. Die Mehrheit der Bevölkerung im Osten hält nach einer Umfrage von Infratest-Dimap Frauen für die besseren Krisenmanager. Wenn mehr von ihnen in Aufsichtsräten säßen, „hätten wir heute eine bessere Risikoüberwachung in den Unternehmen“, ist Anke Domscheit, Direktorin Government Relations bei Microsoft Deutschland, überzeugt.

Sie engagiert sich dafür, dass Deutschland Norwegen nachfolgt und per Gesetz einen Frauenanteil in Aufsichtsräten vorschreibt. In Norwegen werden 40 Prozent gefordert, inzwischen liegt der Anteil laut Domscheit bei 44 Prozent. SPD-Chef Franz Müntefering hat sie offenbar schon überzeugt. Die Forderung sei ein Punkt im Wahlprogramm.

### Sportliche Herausforderung

Uta Bauer appelliert an die Unternehmen, den Standortvorteil Gleichberechtigung stärker zu nutzen. Sie stellte fest, gerade ostdeutsche Frauen würden aufgrund ihrer Wendeerfahrung die derzeitige Krise gelassener und als sportliche Herausforderung sehen. So auch Birgit Mayer. Sie will im nächsten Jahr die Produktion erweitern, denn die Krise berge auch Chancen. „Wenn Sie etwas Neues machen wollen, ist die Akzeptanz jetzt größer.“

---

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=2192419>

---